



Leseprobe

Tina Vallès

Das Gedächtnis des Baumes

Inspirierender Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 18,00 €



Seiten: 192

Erscheinungstermin: 11. Oktober 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

»Tina Vallès zeigt in ihrer feinfühlig erzählten Geschichte ihr ganzes Können.« EL PAÍS

»Darf ich mich freuen?« fragt Jan seine Eltern, nachdem er erfahren hat, dass die Großeltern demnächst bei ihnen wohnen werden. Er weiß zwar nicht warum, aber intuitiv spürt er das Unheilvolle in dieser Nachricht. Der Einzug der Großeltern verändert den Alltag der Familie. Plötzlich erhält Gesagtes und selbst das Schweigen eine ganz neue Bedeutung. Jan und sein Großvater Joan verbringen viel Zeit miteinander. Auf gemeinsamen Spaziergängen bleiben sie oft an Bäumen stehen und der Großvater erzählt von einer Trauerweide, der er als Kind all seine Geheimnisse anvertraut hat.

Nach und nach jedoch verändern sich die Gespräche der beiden; der Großvater antwortet nicht mehr auf Fragen und gibt Antworten auf Fragen, die Jan gar nicht gestellt hat. Der Junge erlebt mit, wie der Großvater sein Gedächtnis verliert. Die Trauerweide wird in Jans Fantasie immer mehr zum Anker für das, was bleibt.

Tina Vallès erzählt einfühlsam in Form vignettenartiger Passagen, was Jan denkt und was ihn bewegt. Auf berührende Weise erlebt der Leser aus der Perspektive eines Kindes mit, was es bedeutet, einen lieben Menschen loslassen zu müssen. Ein bemerkenswertes Buch von einer talentierten Autorin.

»Das Gedächtnis des Baumes ist ein zauberhaftes Buch, welches das Thema Demenz wunderbar poetisch und einfühlsam behandelt. Die Figuren sind so voller Respekt und Liebe füreinander, die Sprache des Werks so stark, dass man als Leser mit jedem Kapitel in ein Leben mit einem an Demenz Erkrankten hineinwächst, um erstarkt und voller Dankbarkeit für die eigene Familie daraus hervorzugehen.« Dr. Sarah Straub, Demenz-Expertin und Autorin

Tina Vallès
Das Gedächtnis des Baumes

Tina Vallès

Das Gedächtnis des Baumes

Inspirierender Roman

*Aus dem Katalanischen von
Ursula Bachhausen*

Diederichs

Überlassen wir also die Vorbereitung von
Kriegen, Verträgen, unseren Gräbern und
ihren Standbildern den hitzköpfigen Patrioten,
und reden wir über das, was wichtig ist:
meinen Großvater.

GONÇALO M. TAVARES

Ein Junge
ist ein wunderbarer Ort
zum Wohnen.

ROBERTO PIUMINI

1. Die neue Situation

Die beiden Klone

»Zwei vom gleichen Schlag«, sagt mein Opa, wenn meine Mama und meine Oma Streit haben. Aber wenn man ihnen das vorhält, sagt jedes Mal eine von beiden: »Wir streiten nicht, wir reden immer so.« Am besten lässt man sie in solchen Fällen einfach in Ruhe.

Mit »vom gleichen Schlag« ist aber auch gemeint, dass sie sich unheimlich ähnlich sehen. Das weiß ich inzwischen, denn mein Opa hat es mir erklärt. Gleich darauf ist er ins Arbeitszimmer meiner Eltern gegangen und mit einem staubigen Album zurückgekommen. Er hat mir Fotos von meiner Oma gezeigt, als sie im gleichen Alter war wie meine Mutter jetzt.

»Die beiden sehen ja aus wie geklont!«, habe ich da gesagt.

Seit dem Tag sind meine Mutter und meine Oma die beiden Klone. Aber das wissen sie nicht, das ist Opas und mein Geheimnis.

Auf einem der Fotos sitzt Oma mit umgebundener Schürze auf der Steinbank vor ihrem Haus. Zu ihren Füßen malt meine Mutter mit einem Stück Kreide auf den Boden. Neben ihr ist das Bild eines Baumes zu sehen. Er ist riesig, ja vielleicht sogar lebensgroß.

»Meine Trauerweide«, hat Opa zu mir gesagt. »Irgendwann werde ich dir mal von ihr erzählen.«

Der Junge

»Joan, geh mit dem Jungen Brot kaufen.«

»Der Junge«, das bin ich. Neuerdings bin ich immer mit von der Partie, wenn sie Opa zu einer Besorgung losschicken. Manchmal habe ich keine Lust, weil ich gerade spiele oder lese oder womöglich Hausaufgaben mache. Aber seit ein paar Wochen hat es für mich oberste Priorität, Opa zu begleiten.

»Sie sagt, wir sollen Brot holen, Jan.«

Draußen nimmt mich Opa fest bei der Hand und lässt mich die Namen sämtlicher Straßen vorlesen. Ich soll unsere Strecke auswendig lernen, meint er, immerhin sei ich schon groß und würde bald ganz allein durch die Welt gehen. Wenn er das sagt, stockt mir der Atem, denn er bekommt dann einen glasigen Blick, den ich an ihm bisher nicht kannte. Aber weil ich immer auf meinen Opa höre, lese ich die Straßenschilder vor: Urgell, Borrell, Tamarit, Viladomat ...

»Auf die Läden darfst du dich nicht verlassen, die ändern sich ständig. Nur die Straßen, die ändern sich nicht,«, sagt er und stiert bei diesen Worten auf die weißen Marmorschilder mit den dunklen Buchstaben, als müssten wir an jeder Straßenecke geheime Botschaften entziffern, um nach Hause zu finden.

Dein Großvater

»Sag deinem Großvater, dass wir gleich zu Abend essen.«

Wenn meine Oma »dein Großvater« sagt, schrillen bei uns alle Alarmglocken.

Oma Caterina ist fast immer gut gelaunt. Fast, wohlgemerkt. Wenn das mal nicht der Fall ist, bekommt es Opa als Erster zu spüren, denn dann redet sie nicht mehr mit ihm.

An manchen Tagen heißt es: »Schatz, wir essen, sag dem Jungen Bescheid«, und an anderen: »Sag deinem Großvater, dass wir gleich essen.« Ersteres ist häufiger der Fall. Das heißt, es war häufiger. Seit Kurzem höre ich abends nur noch »dein Großvater«.

Und die beiden Klone zanken kaum noch, sondern verschanzen sich stattdessen in der Küche und flüstern. Sie machen jedes Mal die Tür zu, wie an Tagen, an denen meine Mutter Sardinen grillt oder mein Vater unbedingt Kohl essen möchte. Aber diesmal ist es nicht der miefige Kochdunst, der nicht hinausdringen darf.

Mein Opa lässt die Klinke nicht aus den Augen, solange die Tür zu ist. Ich glaube, er blinzelt nicht einmal, sondern zählt nur die Sekunden, und je länger es dauert, desto leerer wird sein Blick.

Wenn die Tür wieder aufgeht, kommt immer Oma als Erste heraus und sieht sich rasch nach Opa um. Sobald sich ihre Blicke begegnen, fangen seine Augen an zu leuchten.

Wie am Schnürchen

Opa Joan war Uhrmacher. »Das bin ich immer noch!«, brummt er. Der Dorfuhrmacher. Er sagt oft, es sei ihm zu verdanken gewesen, dass in Vilaverd früher immer alles wie am Schnürchen lief. Und das glaube ich ihm gern. Aber im gleichen Moment frage ich mich, ob es dort jetzt, weil Oma und Opa bei uns wohnen, um fünf Uhr noch immer fünf Uhr schlägt oder ob den Leuten im Dorf allmählich, Minute für Minute, die Zeit abhandenkommt.

Opa lacht und sagt, sie bräuchten ihn dort jetzt nicht mehr. Aber das stimmt nicht. Jeden Tag ruft einer aus dem Dorf an und erkundigt sich nach ihm, und während sich Opa mit ihm unterhält, unterbrechen Mama und Oma ihre Arbeit und lauschen so aufmerksam, dass es mich ganz hibbelig macht.

Kaum hat Opa aufgelegt, wird er einem Verhör unterzogen: »Wer war das?« »Was wollte er?« »Was hat er gesagt?« »Und du, was hast du gesagt?« Wenn er antwortet, schrumpft mein Opa förmlich in seinem riesigen Sessel, bis seine Augen wieder glasig werden und sich die beiden Klone in die Küche verziehen, um zu flüstern.

Drei Buchstaben

Wenn sich Opa die Zeitung nimmt, sieht er ganz fremd aus. Nicht mehr wie mein Opa, sondern wie ein alter Mann, der die Nachrichten studiert. Dann beobachte ich ihn gern heimlich. Ich sehe ihn so lange und so eingehend an, bis er nicht mehr er ist. Doch sobald er zur Seite mit den Kreuzwörträtseln kommt, sieht er mich über den Rand der Zeitung an und tastet auf dem Beistelltischchen nach dem Stift. Und wenn er dann fragt: »Bist du schon mit den Hausaufgaben fertig?«, ist er wieder ganz mein Opa.

Für die Kreuzwörträtsel braucht er nicht lange. Im Nu hat er sie vollständig gelöst. Zumindest war das so. Vor ein paar Tagen hat er ein bisschen länger dafür gebraucht, und vorgestern fehlten ihm am Ende drei Buchstaben. Mein Papa bemerkte es, als er abends die Zeitung zur Hand nahm.

»Da fehlen ja drei Buchstaben!«

Papa hielt die Seite mit den Kreuzwörträtseln hoch.

»Tja.«

Mehr sagte mein Opa nicht, nur diese drei Buchstaben.

Mein Papa schwieg ebenfalls, und als er mich ansah, hatte er genauso gläserne Augen wie Opa. Mama und Oma waren in der Küche. Das fand ich beruhigend. Ich weiß auch nicht, warum.

Stille

Wenn mein Opa still ist, macht mir das Angst.

Opa war immer laut, wie die alten Uhren früher, die immerzu tickten, bis sie irgendwann kaputtgingen.

Und jetzt ist er plötzlich ganz leise. Inzwischen rede ich sogar schon für uns beide, wenn ich mit ihm allein bin.

Doch kaum sind Mama oder Oma im Raum, lastet die Stille so schwer, dass ich ganz tief Luft holen muss, um nicht zu ersticken. Wenn keiner der drei ein Wort sagt, schnürt sich mir der Hals zu. Sobald sie mich dann geräuschvoll nach Luft schnappen hören, nehmen sie mit einem gezwungenen Lächeln die Tätigkeit wieder auf, die sie zuvor unterbrochen haben.

Aber zu Füßen von Opas Sessel ist es ganz egal, wie laut ich bin, denn die Stille bleibt. Opas Atem geht ruhig, als würde er das Ticken wirklich nicht vermissen.

